

Liebe Teamsprecher,

es folgt in diesem und im nächsten Monat ein zweiteiliges Programm über unser apostolisches Glaubensbekenntnis.

Der einführende Brief ist anstelle der Betrachtung gedacht.

Es sind einige Fragenblöcke eingeflochten, die auch weggelassen werden können, aber andere Fragen, die sich in der Teamrunde ergeben, sollten behandelt werden.

Am Ende der Teamabende sollte immer auch das Credo gemeinsam und bewusst gesprochen werden.

Ertragreiche und aufschlussreiche Teamabende wünscht Euch

Fritz Becsi

P.S.: Da die beiden Programme sehr umfangreich sind, könnte eventuell im Sommer weitergearbeitet werden, da es kein Sommer-Programm gibt.
Die nächsten Programmunterlagen sind für den September-Teamabend.

Wir wünschen Euch allen einen schönen Sommer.

Arbeitsprogramm der Kernteams im Mai 2012

Thema: CREDO Teil 1

I. (anstelle einer) BETRACHTUNG

Liebe Freunde in der action 365

Als ich eines Tages von einem Moslem sehr interessiert gefragt wurde, was ich als Christ eigentlich glaube, war ich im ersten Moment überrascht und dann verunsichert, was ich in der Kürze von meinem Glauben sagen sollte. Dann fiel mir das Glaubensbekenntnis ein. Aber ich muss zugeben, es war alles sehr holprig, was ich da aus diesem Credo heraus formulierte und ich denke, es war auch für den Moslem nicht sehr überzeugend.

Mich hat dieses Gespräch noch sehr lange beschäftigt. Wie oft hatte ich bis dahin das Glaubensbekenntnis gesprochen - Aussage für Aussage - und doch war es nicht so verinnerlicht, dass ich jede einzelne Aussage ausführlich erklären konnte. „Wir Muslime glauben nicht an drei, sondern an einen Gott, „Allah“ sagte er und ich stand mit meiner Argumentation über die Dreifaltigkeit ziemlich bald an.

Diese Situation war für mich sehr unbefriedigend und sie zeigte mir deutlich die Lücken meiner Glaubensfundamente.

Bald danach las ich „Credo“ von Hans Küng und sah, wie Theologie lebt und wie christliche Glaubenssätze lebendig sind. Viele Antworten wurden mir damals schon geschenkt. Jetzt aber kam es für mich zur Entdeckung, nämlich die des Benediktinermönches David Steindl-Rast. Beim Lesen seines Buches „Credo“ sind mir viele offene Glaubensfragen beantwortet und eigene irrige Lehrmeinungen überzeugend zurechtgerückt worden.

HINWEIS und BITTE:

Wegen des Textumfanges musste das Programm auf zwei Abende aufgeteilt werden.

Der Programm-Text ist sehr konzentriert, ich habe Großteils originale Textstücke zitiert, weil die Sprache des Autors sehr reiflich überlegt und treffend ist. Daher lest bitte langsam und aufmerksam, sonst geht das Wesentliche verloren. Schwierige Stellen evtl. gleich wiederholen, so werdet ihr mehr vom Inhalt profitieren. Wenn Ihr wollt, könnt ihr nach jedem Abschnitt inne halten und darüber sprechen und/oder manche eingeschobene Frage diskutieren.

Viele anregende Gespräche und eine „gute Ernte“ wünscht Euch Euer
Fritz Becsi

Literatur:

DAVID STEINDL-RAST: CREDO. Ein Glaube, der alle verbindet. Mit einem Vorwort des Dalai Lama. Verlag Herder

HANS KÜNG: CREDO. Das Apostolische Glaubensbekenntnis – Zeitgenossen erklärt.
Verlag Piper

MANFRED LÜTZ: GOTT. Eine kleine Geschichte des Größten. Verlag Pattloch

ICH GLAUBE

Mit diesen ersten Worten des Glaubensbekenntnisses wird gleich ein wichtiger Akzent gesetzt: Der Bekenkende wirft sozusagen alles ab, was zwischen ihm und Gott steht. „Ich“ ist hier das „Selbst“, die eigentliche Person, wie Gott sie gemeint hat, ohne Rollen und Masken, also nicht das „Ego“, das aus vielen äußeren Umständen, Zwängen und Stimmungen geprägt ist. Das Selbst spricht, woran es sich klammert. Hier meint „glauben“ nicht „für - wahr - halten“, sondern hängt etymologisch mit „klauben = aufnehmen , festhalten“ zusammen.

ICH GLAUBE AN GOTT

Ja, im tiefsten Sinne kann man nur an Gott glauben, nur an ihn sich wirklich festhalten. ER kommt jetzt ins Blickfeld und die Aussage bedeutet die Wegweisung für alle folgenden Aussagen, das ist der Urgrund, auf dem der Bekenkende aus seiner ganz persönlichen, mystischen Erfahrung kommend, steht; und eigentlich ist damit schon alles gesagt. Das Weitere ist nur Erläuterung. Im Lateinischen CREDO steckt übrigens „COR“ und „DARE“ und das bedeutet „das Herz geben“. Damit ist noch nicht gesagt, was ich persönlich mit Gott meine, ich lasse in meiner Sinnsuche nur den Anker in dieses Wort hinunter und gehe von meinen mystischen Erfahrungen nicht zur Tagesordnung über. Solche mystischen Erfahrungen sind wie „feurige Umarmungen“, von denen der Dichter David Whyte spricht:

Selbstbildnis

David Whyte

Es interessiert mich nicht, ob es einen Gott gibt oder viele Götter.

Ich möchte wissen, ob du dazugehörst oder dich verlassen fühlst,

ob du Verzweiflung kennst und sie erkennen kannst in anderen.

Ich möchte wissen, ob du zu leben bereit bist in der Welt mit ihrem harten Zwang, dich zu verändern.

Ob du zurückschauen kannst mit festem Blick und sagen: „Hier stehe ich“.

Ich möchte wissen, ob du es verstehst, in die feurige Lebenshitze hineinzuschmelzen,

hineinzufallen

mitten in deine Sehnsucht.

Ich möchte wissen, ob du bereit bist, Tag für Tag die Folgen der Liebe zu ertragen und die ungewollte bittere Leidenschaft deiner unausweichlichen Niederlage.

In *dieser* feurigen Umarmung, heißt es,

reden selbst die Götter von Gott.

Ich glaube an Gott, DEN VATER

Das ist die Ausdrucksform unseres Glaubens, der auf eine liebende Macht vertraut - in Form des Vaterbildes. Natürlich werden da verwirrenderweise viele Vaterbilder hinein projiziert und mütterliche Aspekte werden übersehen. Aber wir können andererseits sagen: jedes Bild von Gott ist unzulänglich. Bilder und Worte „gehen am Unsäglichen aus“ sagt Rilke, wie die Sterne ausgehen am Tag. Der christliche Glaube spiegelt sich für uns Heutige im Vertrauen eines Kindes zur Mutter, und wir haben daher auch das Recht, hin und wieder Gott auch Mutter zu nennen, damit wir den Begriffsraum „Gott“ heute besser ausloten können. Und wir sollten diese Beziehung zur letzte Wirklichkeit bewusst pflegen, auch um damit unsere Lebensfreude zu steigern.

FRAGE. Welche Eigenschaften verbindest du mit Vater und Mutter? Kannst du diese Eigenschaften mit deinem Gottesbild vereinbaren?

Ich glaube an Gott, den Vater, DEN ALLMÄCHTIGEN

Diese Reihenfolge unserer Bekenntnisse ist wichtig: zuerst wird Gott genannt, den uns Jesus als den liebenden Vater –Abba – geoffenbart hat und dann nennen wir ihn allmächtig. Das heißt, das Credo spricht Gott nur als liebendem Vater Allmacht zu. Und nichts ist allmächtig, außer der Liebe. Nur die Macht der Liebe kann die verfahrenste Situation in Ordnung bringen. Unsere Weltordnung mutet ja oft wirklich chaotisch und absurd an, die Allmacht der Liebe kann letztlich Sinn bringen. Und dieses Vertrauen wird hier ausgedrückt. Wie aber kommt das Leid in die Welt. Kann ein liebender Gott Leid zulassen, ohne ein grausames Ungeheuer zu sein? Die Antwort liegt im Sinn: Das größte Leid können wir ertragen, wenn es einen Sinn dafür gibt. Was aber gibt dem Leben letztlich Sinn? Liebe! Liebe aber setzt Freiheit voraus. Die hat uns Jesus verkündet „zur Freiheit seid ihr befreit...“ Diese von Gott freiwillig geschenkte Freiheit kann missbraucht werden - und Leid entsteht. Das heißt kurz gesagt: ohne Leid keine Freiheit und kein Sinn. Und der liebende Gott wird wie ein Vater oder eine Mutter am Leid der Welt mitleiden. Diese Einsicht nimmt den Stachel des Leids nicht, aber sie gibt Sinn. Diese Einsicht kann die Schattenseiten der Wirklichkeit erhellen und Möglichkeiten schaffen, damit sogar schöpferisch umzugehen. Das sieht solange wie billiger Trost aus, solange wir vom Denken nicht zum Tun schreiten. Viele Namen leuchten uns da aus der Geschichte auf: Hildegard von Bingen, Dietrich Bonhoeffer, Elisabeth von Thüringen, Albert Schweitzer und vor allem Jesus Christus. All diese sind nach irdischen Maßstäben gescheitert, sie zeugen aber davon, dass die Allmacht der Liebe das Leid überwindet, indem es dem Leben Sinn gibt. Liebe ist allmächtig, selbst in der Niederlage.

„SCHÖPFER DES HIMMELS UND DER ERDE“

Gott Schöpfer zu nennen bedeutet, sich darauf zu verlassen, dass alle Dinge und Geschehnisse letztlich Sinn haben und aus der tiefsten Sinnquelle fließen, Gott. Die Triebkraft des Schöpfungsprozesses ist Liebe. Aber Vorsicht: auch Schöpfung ist nur ein bildlicher Ausdruck, der Schöpfer nur ein Bild. Das Schöpfungswerk dürfen wir uns nicht als von außen angestoßen vorstellen, sondern es ist eins mit dem Selbstverwirklichungsimpuls von allem, was es gibt. So gehören Schöpfer und Schöpfung unmittelbar zusammen, sind gegenseitig sinnverbunden. Himmel und Erde heißt hier „alles Sichtbare und Unsichtbare“ oder „Bewusstsein und Materie“, ja im hebräischen Bibelverständnis ist der Himmel der Ausgangspunkt von Gottes liebender Schöpferkraft. Und die erfahren wir am stärksten im Bewusstsein, dass uns alles in der Schöpfung Gegebene geschenkt ist. Die Galaxien ebenso wie der Mikrokosmos. Damit erkennen wir aber dankbar das verlässliche Gegenüber an, welches wir mit „Schöpfer des Himmels und der Erde“ meinen. In Dankbarkeit stehen wir ihm, GOTT gegenüber und dies ist die eigentliche Freude des gläubig Bekennenden. Wir sollten diese Dankbarkeit pflegen! Sie führt uns zu einer verantwortlichen Lebenshaltung und einem fürsorglichen Umgang mit der Welt. Schöpfungsglaube ist überdies etwas interreligiös Verbindendes, wenn wir die verschiedenen Schöpfungsmythen nicht zu wörtlich nehmen. Schöpfungsglaube bekennt aber auch, dass wir nicht Zufallsprodukt, sondern Gegebenheit – Geschenk sind und wir dürfen uns dankbar erweisen durch schöpferisches Tun. Im Glauben an diese Freiheit dürfen wir auch teilhaben an der Schöpfung.

Fragen: Was macht dich dankbar? Übst du die Dankbarkeit? Suchst du gelegentlich die Stille, die für die Dankbarkeit notwendig ist?

„UND AN JESUS CHRISTUS“

Dieses „und“ bedeutet keinen Zusatz zu vorher Gesagtem, sondern ist eine Ergänzung: sie macht klar, wie wir Gott, dem allmächtigen, begegnen können in der Wirklichkeit. So einfach: indem wir Jesus Christus in die Augen schauen. Das ist nicht ausschließend gemeint, denn wir können Gott überall und jederzeit begegnen. Für uns Christen aber ist Jesus Christus der zentrale Begegnungspunkt mit der göttlichen Wirklichkeit. Das gibt unserem Gottesglauben seine spezielle christliche Färbung, macht uns zu Christen. Wichtig ist, dass wir „Jesus Christus“ bekennen: Jesus, die geschichtliche Persönlichkeit und Christus, die gottmenschliche Wirklichkeit, die in jedem Menschen einzigartig aufleuchtet, auch in uns. Wir dürfen diese Spannung zwischen den beiden Polen nicht aufheben. Jesus die gottmenschliche Verwirklichung und die Christuswirklichkeit in uns, die ihren Bezugspunkt in Jesus hat. Das dürfen wir nie außer Acht lassen, wenn wir „und an Jesus Christus“ sagen.

„... und an Jesus Christus, SEINEN EINGEBORENEN SOHN“

Bedeutet nicht das, was sich Christen und Nichtchristen zunächst darunter vorstellen, nämlich die aus der griechischen Mythologie kommende Vorstellung von Castor und Pollux als von Jupiter gezeugte Gottessöhne. Vielmehr geht diese Bezeichnung auf die biblische Tradition, das Urbild der Gottessohnschaft zurück, auf „Adam, den Sohn Gottes“ (Lk 3,31). Und Jesus Christus ist der zweite, der neue Adam, der der höchsten menschlichen Aufgabe gerecht wird. Sowie der „Sohn“ auf biblische Denkweise zurückgeht, so auch das Eigenschaftswort „eingeboren“: es bedeutet den „einzigsten“, aber auch den einzigen, auf dessen Sohnschaft es ankommt (Beispiel Jakob). Dieser, auf den es ankommt - Jesus Christus - ist natürlich auch der geliebte, was richtig verstanden alle Menschen in diese Liebe einschließt, und zwar so, als ob es nur diesen einen Menschen gäbe. Die ganze Frohbotschaft ist im Wort „Abba“ enthalten, alles, was Jesus sagt, entspringt dieser innigen Gottesbeziehung. Und aus dieser werden drei christliche Grundbegriffe verständlich: Frohbotschaft (Gott ist die Liebe), Reich Gottes (die Welt, insofern sie in der Liebe bleibt) und Erlösung (Rückkehr aus der Entfremdung von Anderen und von Gott). All das schwingt mit, wenn wir Jesus Christus im Credo als den eingeborenen Sohn Gottes bekennen.

„... und an Jesus Christus,...UNSEREN HERREN“

Der Titel „Herr“ bedeutet hier die höchste Autorität und war dem römischen Kaiser vorbehalten. Damit ist die Entscheidung zwischen Weltmacht und Gotteshaushalt, zwischen Gewalt und Liebe gefallen. Im Griechischen heißt Herr „Kyrios“ und steht für Gott. Seine Autorität kommt aus der Liebe, ja Gott *ist* die Liebe (1 Joh 4,6) und für diese Autorität der Liebe tritt Jesus Christus ein und durch ihn begegnen die Menschen auch Gottes Liebe. Die in Christus Mensch gewordene Liebe Gottes darf mit Recht „Herr“ genannt werden, denn in ihm begegnet uns ja die Liebe Gottes. Das Bekenntnis zu Christus ist damit das Ja zur Zugehörigkeit zum Gotteshaushalt und ist Voraussetzung, dass wir im Leben Sinn finden. Das verbindet uns mit allen anderen Religionen. Wenn wir den Titel „Herr“ mit unserer gesamten Herzenerfahrung und unserem tiefsten spirituellen Bewusstsein durchleuchten, verstehen wir seine universelle Bedeutung, die über einen gewöhnlichen Ehrentitel weit hinausgeht. „Niemand kann sagen ‚Jesus ist Herr‘ außer im Heiligen Geist“ (1 Kor 12,3).

„EMPFANGEN DURCH DEN HEILIGEN GEIST“

Geist bedeutet in Latein, Griechisch und Hebräisch in der Grundbedeutung „Lebensatem“. Der biblische Bezugspunkt dazu ist der Heilige Geist, der Lebensatem, den Gott nach dem

Schöpfungsmythos dem Lehmfigürchen einhaucht und es so zu einem lebendigen Wesen, dem Menschen macht. Nur so könne wir verstehen, was es heißt, dass Jesus durch den Heiligen Geist empfangen wurde. Was in seinem Leben aufleuchtet, ist der göttliche Funke, den alle Menschen in sich tragen; in ihm aber auflodert. Es ist was Erschauerndes, wenn wir daran denken, dass dieser Funke eine neue Wirklichkeit geschaffen hat, indem er in die bisherige verkrustete Weltgeschichte plötzlich hereinbricht. Dieses mystische Bild schließt unmittelbar an das Bild der biblischen Schöpfungsgeschichte an. Wie Adam vom Atem Gottes belebt wurde, atmet Jesus göttliches Leben und in ihm entfaltet es sich zur vollen Wirklichkeit durch sein intimes Verhältnis zu Gott, den er „Vater“ nennt.

Und Jesus vermittelt uns diese neue Wirklichkeit in der Frohbotschaft: „Ich bin gekommen, damit sie Leben haben und es in Fülle haben“ (Joh 10,10). Je mehr wir diese Fülle reifen und aufblühen lassen, um so mehr wird uns der Heilige Geist innerlich bewusst, ganz gleich, welchen Namen wir dieser Wirklichkeit geben (oder nicht geben). Dieses Fühlen und Erfahren des Lebensatems Gottes ist Mystik und sie wird im Glaubensbekenntnis dieses Satzes vorausgesetzt.

„GEBOREN VON MARIA DER JUNGFRAU“

Damit wird kurz gesagt, dass mit Jesus Christus etwas ganz Neues beginnt. Wer hierbei an Gynäkologie denkt, müsste bei „ich schenke dir mein Herz“ an Herztransplantation denken. Wir haben es mit dichterischer Sprache zu tun, deren Fassungsvermögen für Wahrheit unvergleichlich geräumiger ist, als die der Berichterstattung. Es ist mystische Ausdrucksweise. Solange eine Gesellschaft auf einer Entwicklungsstufe steht, wo zwischen Mythos und Berichterstattung kein Unterschied gemacht wird, gibt es kein Problem. Auf der nächsten Bewußtseinsentwicklung wird zwar zwischen Mythos und Tatsache unterschieden, aber hier gilt nur das als wahr, was sich buchstäblich ereignet hat. Von da müssen wir noch einen Schritt weiter machen bis zur Einsicht, mythisch-dichterische Aussagen sind doch wahr, geben aber ihren Sinn erst dann her, wenn wir sie nicht wörtlich nehmen. Die dichterische Vorstellungskraft der frühen Christen sah im Jungfrauenschöß ein Spiegelbild der jungfräulichen Erde, aus der Adam geformt wurde, in beiden Bildern bedeutet Jungfräulichkeit einen taufischen Neubeginn. Dass ist die entscheidende Aussage des Glaubenssatzes. Er wirft den entscheidenden Blick auf das Lebenswerk Jesu voraus. Jungfräulichkeit meint die ungeteilte Verfügbarkeit für den Heiligen Geist. Hier zeigt sich noch ein anderer Aspekt: wir alle sollen den Mut haben, den Geist Gottes jungfräulich zu empfangen und das göttlich Kind gebären in unserer Zeit, das heißt für die Christuswirklichkeit Zeugnis abzulegen.

„GELITTEN UNTER PONTIUS PILATUS“

Dichterische Sprache und historische Tatsache stehen sich plötzlich gegenüber, also Geistzeugung und Jungfrauengeburt einerseits und harte Realpolitik – Macht - andererseits. Und das bedeutet eine wichtige Aussage: weil Jesus für Gottes Weltordnung eintritt, musste er notwendigerweise mit der Weltordnung der Machtpolitik zusammenstoßen. Wir kennen also die Mächtigen der Welt und deren Taktik mit Namen, aber wir bekennen uns zu Jesus Christus und zur Weltordnung der Liebe Gottes. Deshalb müssen wir auch für Menschenwürde und Gerechtigkeit einstehen und sehen bald durch eigenes Leid, was es heißt, dass Jesus GELITTEN hat unter PONTIUS PILATUS. Für uns wie damals für Jesus ist die Geschichte der Schauplatz, auf dem sich unsere Überzeugungen bewähren müssen. Daran hat sich nichts geändert. Das bezeugen heute noch Menschen, die um anderer Willen Leiden auf sich nehmen.

„GEKREUZIGT“

Jesus wurde gekreuzigt, weil er als politischer Verbrecher angesehen wurde. Als religiöser wäre er gesteinigt worden. Wir haben vorher den Glauben an Gott mit dem an Jesus Christus verbunden und damit bekannt, dass durch die menschliche Wirklichkeit Jesu die übersinnliche Wirklichkeit Gottes durchsichtig wird. Wenn wir nun sagen, diese Gegenwart Gottes wurde gekreuzigt heißt das, selbst am Kreuz, das Gottes Abwesenheit schreiend zu beweisen scheint, ist er da. Wir können in jede Schrecklichkeit des Lebens hineingehen und finden dort dennoch Gott. Was machte Jesus so gefährlich? Es war seine radikale Spiritualität, nach der er sein Leben ausrichtete und die entsprach nicht den Normen der Gesellschaft. Er teilte mit Leuten auf der Straße das Brot und verbrüderte sich mit Ausgestoßenen. Sein Blick drang durch jede soziale Maske. Gebeugte wurden von ihm aufgerichtet und den Mächtigen schuldete er den erwarteten Respekt. Er stand damit zum Teil in der Tradition der Propheten. Er lehrte die Menschen durch seine Gleichnisse, sich in ihrem Urteil auf ihren gesunden Menschenverstand zu verlassen, und nicht auf das Urteil der Schriftgelehrten. Er fügt ja deutlich dem wichtigsten Gebot aus dem 5. Buch Mose „Gott lieben mit deiner ganzen Kraft“ (Dt 6,5) noch hinzu: „...und mit deinem ganzen Verstand“. „Die Menschen waren außer sich über diese Lehre, denn er lehrte wie einer, der Vollmacht hat“ heißt es. Für die Schriftgelehrten war Jesus aber damit erledigt.

Er wurde für die Verkündigung dieser Weltordnung des Reiches Gottes GEKREUZIGT und wenn wir daran glauben, verpflichten wir uns, in unserer Gesellschaft gegen den Strom zu schwimmen. Aber selbst die größte Sinnkrise und Verzweiflung, in der offensichtlich auch Jesus war, wie er sagte: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (Mk 15,34) kann zum Tor zu Gott werden.

„GESTORBEN“

...das heißt zunächst eindeutig, dass Jesus radikal vernichtet, beseitigt wurde. Und viel wurde dieses „GESTORBEN“ diskutiert und interpretiert, denn dieser Tod muss ja einen Sinn haben, wenn das Leben Jesu einen Sinn haben soll. Da tritt die am meisten verbreitete christliche Interpretation in den Vordergrund, dass nämlich *Jesus starb für unsere Sünden*. Deshalb müssen wir dem sorgsam nachgehen, was GESTORBEN hier eigentlich heißt. Anselm von Canterbury (1033-1109) liefert die klassische Interpretation, die auf dem Wort des hl. Paulus gründet, „Denn vor allem habe ich euch überliefert, was auch ich empfangen habe: Christus ist für unsere Sünden gestorben“ (1 Kor 15,3). Das verdiente nach Paulus überliefert zu werden. Die ersten Christengemeinden mussten zunächst erklären, warum Gott den Tod Jesu zugelassen hat und ihn vor dem Hintergrund der Auferstehung erklären. Sie griffen auf die Gesänge des Gottesknechte von Jesaja zurück wo es heißt: „...er ist um unserer Missetat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen. (Jes 53,4). Das war die befreiende Überzeugung der Christen, dass Jesaja Jesus gemeint hat. Ohne den Blick darauf zu verlieren lassen sich fünf Entwicklungsschritte unterscheiden:

1. Jesus ist für unsere Sünden gestorben, die Auferstehung ist die Rechtfertigung Jesu durch Gott.
2. Im Markusevangelium wird „für unsere Sünden“ als Lösegeld ausgedeutet mit Betonung auf seinen Tod, und es wird eher undeutlich, dass sein Leben und seine Lehre von der Sündenvergebung zu diesem Tod geführt hat.
3. Das Bild vom Lösegeld wird immer mehr zu einer Allegorie von Jesu stellvertretendem Tod
4. das ursprünglich dichterische Bild vom Lösegeld wird allmählich zu einem theologischen gewandelt. Aber wer fordert das Lösegeld? -Der Teufel? Gott?

5. Die übrigen heiltestamentarischen Bilder für das Heilswerk Jesu werden vom Bild des stellvertretenden Todes völlig überschattet.

Diese Bilder wollen wir wiederentdecken:

zu 1.: Jesus stellt Gott im Bild eines Vaters dar, der seinem Sohn überschwänglich vergibt. Das war gefährlich, Sündenvergebung war Sache der Priester. Die befreiende Botschaft vom Reich Gottes ist das zentrale Herzstück der Lehre Jesu und der Hauptgrund für seinen Tod. Daher stimmt auch die Aussage über den Gottesknecht : „Christus ist gestorben für unsere Sünden“.

Zu 2.: Der Begriff Lösegeld zwar viel einfacher, aber doch nicht ganz eindeutig, um die Erlösung, nämlich die Befreiung vom Schuldgefühl vor Gott zu erklären. Es ist wie der Übergang vom *Bericht* zur *Auslegung*. Der Bericht lautet: Durch Jesus wissen wir, dass Gott unsere Schuld vergeben und ein neues, freudiges Bewusstsein von Freiheit geschenkt hat, das hat aber Jesus das Leben gekostet. Die Auslegung hält sich an den hohen Preis, den diese Frohbotschaft Jesu gekostet hat. Paulus sagt auch „Ihr wurdet teuer erkaufte“ (1 Kor 7,23). Was im Lösegeld mitschwingt ist der stellvertretende Tod für Sünder.

Zu 3.: Die Rede vom Lösegeld wandelte sich in eine Sprachmetapher, einer Allegorie.

Zu 4.: Lange Zeit stritten nun die größten Geister darüber, ob Gott oder der Teufel Anspruch auf dieses Lösegeld hatte, das Jesus durch seinen Tod bezahlen musste. Erst durch Anselm von Canterbury kam man weg von der Meinung, der Teufel wäre der Nutznießer, vielmehr sei eine Beleidigung Gottes (Sünde) nur durch einen wie Jesus Christus möglich. Ein Gott, der als Sühne für eine Ehrenbeleidigung das Blut seines eigenen Sohnes verlangt. Der krasse Gegensatz zum Gottesbild, das Jesus lehrt.

Zu 5.: Wir müssen aus den entstandenen Missinterpretationen weg zu den urchristlichen Verständnismodellen:

Jesus ist gestorben, um Frieden zu stiften

Jesus ist gestorben, um den Tod zu überwinden

Jesus ist gestorben, um uns eine Bahn zu brechen zur wahren Freude

„BEGRABEN“

es geht nun den zweiten von vier Schritten „abwärts“ im Credo (gekreuzigt, gestorben, begraben und hinabgestiegen in das Reich des Todes). Diese vier Schritte entsprechen denen aufwärts, nämlich der Auferstehung, Himmelfahrt, Thronerhebung und Richtgewalt.

Dass Jesus begraben wurde ist bemerkenswert, denn üblicherweise wurden so Hingerichtete nicht begraben. In der Bibel aber steht genau beschrieben, wie Josef von Arimathea von Pilatus den Leichnam Jesu zur Bestattung bekommt. Die ist eigentlich kein Glaubenssatz, sondern ein historischer. Unser Glaube sagt uns, dass selbst an diesem Tiefpunkt höchster Passivität die Seele eines begrabenen Leichnams nicht gottverlassen ist, wie das Psalmwort sagt: „Du wirst meine Seele nicht dem Tode überlassen und wirst nicht zulassen, dass dein Getreuer verwest“ (Ps 16,10).

„HINABGESTIEGEN IN DAS REICH DES TODES“

Jesus war nicht scheinot, nein, er ist wie viele vor und nach ihm gestorben und befindet sich gemäß der Vorstellung der Bibel im „Sheol“, im Reich des Todes (bei den Griechen der Hades). Doch wenn einer, der die „Fülle des Lebens“ in sich trägt und hinabsteigt, dann bedeutet das den Tod des Todes. Das Bild des Reichs des Todes vollendet die vorausgehende Aussage „BEGRABEN“, steht aber schon da mit der Aussicht der Auferstehung: der Tod ist nicht das Ende, kein Kerker, sondern Durchgang, *Transitus*, Übergang. Wenn der total menschliche Jesus hier durchgeht, dann reicht Gottes Liebe selbst in die tiefsten Tiefen, bis ins Reich des Todes und hat Macht. Und gibt gleichzeitig allen Menschen die Gewissheit an

der Auferstehung teilzuhaben. Wenn der Repräsentant von Gottes Liebe das allgemeine Los der Sterblichen teilt, dann dürfen diese hoffen, auch an seiner Auferstehung Anteil zu haben. Das gehört zu der Christuswirklichkeit, die unser innerstes Wesen als Menschen ist. Und wir sollen wissen, dass auch wir in dieses tiefe Reich des Todes hinabsteigen müssen.

II. ABSCHLUSS

CREDO

Ich glaube an Gott,

den Vater, den Allmächtigen,
den Schöpfer des Himmels und der Erde.
Und an Jesus Christus,
seinen eingeborenen Sohn,
unsern Herrn,

empfangen durch den Heiligen Geist,
geboren von der Jungfrau Maria,
gelitten unter Pontius Pilatus,

gekreuzigt,
gestorben
und begraben,
hinabgestiegen in das Reich des Todes,

am dritten Tage auferstanden von den Toten,
aufgefahren in den Himmel;
er sitzt zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters;
von dort wird er wiederkommen,
zu richten die Lebenden und die Toten.

Ich glaube an den Heiligen Geist,
die heilige katholische Kirche,
Gemeinschaft der Heiligen
Vergebung der Sünden,
Auferstehung der Toten und das ewige Leben.
Amen.

Credo in Deum,

Patrem omnipotentem,
Creatorem caeli et terrae.
Et in Iesum Christum,
Filium eius unicum,
Dominum nostrum:

qui conceptus est de Spiritu Sancto,
natus ex Maria Virgine,
passus sub Pontio Pilato,

crucifixus,
mortuus,
et sepultus,
descendit ad inferos:

tertia die resurrexit a mortuis;
ascendit ad caelos;
sedet ad dexteram die Patris omnipotentis:
inde venturus est iudicare vivos et mortuos.

Credo in Spiritum Sanctum,
sanctam Ecclesiam catholicam,
sanctorum communionem,
remissionem peccatorum,
carnis resurrectionem,
vitam aeternam.
Amen.

Aus dem Missale Romanum 1970

Thema: CREDO Teil 1

Datum:

Bericht aus dem Team:

Name des Teamverantwortlichen:

Anzahl der Teilnehmer:

FRAGE 1: Welche Eigenschaften verbindest du mit Vater und Mutter? Kannst du diese Eigenschaften mit deinem Gottesbild vereinbaren?

FRAGE 2: Was macht dich dankbar? Übst du die Dankbarkeit? Suchst du gelegentlich die Stille, die für die Dankbarkeit notwendig ist?

Sonstiges:

Wann findet das nächste Treffen statt?

Bitte sendet den ausgefüllten Bericht per Internet <action365@gmx.at>, per Fax 01/5127960 oder per Post 1010 Wien, Bäckerstr. 18/20 an das Österreich-Sekretariat.